Brautlied einer Ungenannten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **- (1778)**

Heft 47

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-817088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Brautlied einer Ungenannten.

Mir ist so wol, mir ist so weh,
Ich weiß es nicht zu nennen!
So oft als ich in Spiegel seh,
Steigt mirs so blutroth in die Höh,
Daß meine Wangen brennen.

Mir ist so wohl, mir ist so weh,
Kanns niemand so recht sagen!
Denn wo ich sitz' und steh' und geh,
Hüpft mir das Herz hoch in die Höh,
Und laut hör ich es schlagen.

Nichts kann mir auf der ganzen Welt,
Jetzt Freude mehr gewähren!
Kein Scherz, kein Spiehl, kein Tanz gefällt;
Nur einsam irrt' ich durch das Feld,
Und drockne mir die Zähren.

Noch nie war mirs so wunderlich,
Zum lachen und zum weinen!
Ruft man zu Assembleen mich,
Spricht niemand weniger als ich;
Was soll ich da erscheinen.

Nur seit ich Braut geworden bin,
Ist mir's so wohl und bange!
Sonst hatt' ich immer frohen Sinn;
Doch itzt ist alles, alles hin!
Ach! bleibt das so noch lange?

So duld' ich's länger nicht! fürwahr!
Mag so nicht länger leben!
Doch steh' ich nur erst beim Altar,
Ich denck, es wird sich ganz und gar,
Ein andre Laune geben.

Großmüthige Handlung.

Ein savoyischer Edelmann hatte zu Ende des letzt verflossenen Jahres einen armen Bürger von Genf durch eine sträfliche Uebereilung umgebracht. Die Verwandten des Todschlägers bewarben sich bei dem Rathe der Zweihundert um die Begnadigung desselben. Sie boten den Vormündern der vier Waisen des Ermordeten hundert Thaler an um sie zu bewegen eine Bittschrift zu Gunsten des Verbrechers zu unterzeichnen. Allein sie schlugen das Geld aus mit dem Verdeuten, daß sie Menschenblut nicht auf diese Weise zu verkaufen gedächten; daß sie aber dennoch allen rechtlichen Poursuiten entsageten, und daß sie den Uebelthäter der Mildigkeit seiner Richter überliessen.

Der Kupferstich.

Man hat von dem sinnreichen englischen Maler Hogarth unter vielen andern lehrreichen Stücken auch einen Kupferstich, der die verschiedenen

schiedenen Marter, womit wir Menschen die Thiere quälen vorstellt; die Grausamkeit dieses Verfahrens gegen unschuldige Mitgeschöpfe ist darinnen auf das sinnlichste ausgedrückt. Eines Tags peitschte ein Fuhrmann seine Pferde mit unsinniger Wuth; ein ehrlicher Mann, der ungefehr da vorbei gieng, und sich den Schmerz dieser armen Thiere zu Herzen gehen ließ, rief ihm zu: Elender Schurke! du must wohl niemals den Kupferstich von Hogarth gesehen haben!

Auszug einer Anzeige von Herrn *D.* Semler in Halle.

Die Fragmente eines ungenannten Deisten, welche Herr Hofrath Leßing herauszugeben angefangen hat, besonders das letzte Stück, über den Zweck Jesu und seiner Jünger, haben unleugbar bei vielen Lesern Eindrücke gemacht, die ihrer Ueberzeugung von der christlichen Religion nachtheilig, und für ihre Gemüthsruhe so gar gefährlich werden könnten. Schon der berühmte Nahme des Herausgebers würde manchen verleitet haben, diesen Fragmenten eine große Wichtigkeit beizulegen, wenn auch nicht Herr Leßing selbst so geflissentlich die Geistesvorzüge des zwar ungenanten, ihm aber, wie es scheinet, zuverläßig bekannten Urhebers, gepriesen; wenn

er